

Sechstes Kapitel.

Arbeit hat Cäsar selbst, und unser Druck
Ist schwerer als wir dachten.

Shakespeare.

„Hast du Den bemerkt, welcher eben von mir ging?“ fragte Signor Gradenigo eifrig.

„O ja!“

„Hinlänglich, um seine Gestalt und seine Züge wieder zu erkennen.“

„Es war ein Fischer von den Lagunen, Namens Antonio.“

Der Senator ließ seinen ausgestreckten Arm sinken, und sah den Bravo mit einem Blick an, in welchem sich Erstaunen und Bewunderung mischten. Er fuhr fort, das Zimmer auf und nieder zu gehen, während der Andere auf sein Geheiß wartete, in einer ruhigen, ja würdigen Stellung. So gingen ein paar Minuten hin.

„Du hast ein scharfes Auge, Jacopo,“ hob der Patrizier nach dieser Pause wieder an. „Hast du mit dem Mann zu thun gehabt?“

„Niemals.“

„Und du weißt gewiß, daß es —“

„Ew. Excellenz Milchbruder ist.“

„Ich habe nicht gefragt, ob du von seiner Jugend und von seiner Geburt weißt, sondern von seinen gegenwärtigen Umständen,“ sagte Signor Gradenigo, und wendete sich ab, sein Gesicht vor dem brennenden Blicke Jacopo's zu verbergen. „Hat ihn dir irgend ein Mann von Bedeutung bezeichnet?“

„Nein! mein Beruf hat mit Fischern nichts zu thun.“

„Unsere Schuldigkeit, junger Mann, kann uns noch in niedrigere Gesellschaft führen. Wer die schwere Last des Staates auf seinen Schultern hat, muß nicht die Beschaffenheit dessen, was er trägt, ansehen. Wie ist dir dieser Antonio bekannt worden?“

„Ich hab' ihn als einen Mann kennen gelernt, den seine Kameraden schätzen, der sein Gewerbe versteht, und sehr gewandt ist in den Kunststücken der Lagunen.“

„Du meinst, er ist ein Schmuggler?“

„Nicht doch. Er arbeitet zu viel von früh bis spät, als von etwas Anderem zu leben, denn von seinem Gewerbe.“

„Du weißt, Jacopo, wie streng unsere Gesetze in Bezug auf die Steuern sind.“

„Ich weiß, daß die Gerechtigkeit San Marco's nirgends leise auftritt, wo sein eigener Vortheil angetastet wird.“

„Du bist nicht aufgefordert, über diesen Punkt Betrachtungen zu machen. Jener Mann pflegt um das Wohlwollen seiner Kameraden zu buhlen, und seine Stimme zu erheben in Dingen, darüber nur seine Obern richtig urtheilen können.“

„Signore, er ist alt, und das Alter löst die Zunge.“

„Das ist nicht Antonio's Fall. Die Natur hat ihn nicht stiefmütterlich behandelt. Wäre seine Geburt und seine Erziehung seinen Fähigkeiten angemessen, so würde er im Senat gern gehört worden sein. — Jetzt aber fürchte ich, er schwagt sich um seine eigene Ruhe.“

„Freilich, wenn er spricht, was San Marco's Ohr nicht gern hört.“

Ein lebhafter, mißtrauischer Blick des Senators traf den Bravo, als sollte er den wahren Sinn seiner Worte ergründen. Da aber der Senator den gewohnten Ausdruck von Selbstbeherrschung in den Zügen fand, welche er durchforschte, nahm er wieder das Wort, sich stellend, als wäre ihm nichts aufgefallen.

„Wenn er, wie du sagst, dergleichen spricht, was die Republik gefährdet, so haben ihn seine Jahre nicht besonnen gemacht. Der Mann ist mir lieb, Jacopo! Man ist gewöhnlich eingenommen für Die, welche dieselbe Brust genährt hat.“

„O ja, Signore.“

„Und da meine Schwachheit für ihn so groß ist, so wünschte ich, daß man ihn zur Vorsicht ermahnte. Du kennst ohne Zweifel

seine Ansichten über die neuliche dringende Maßregel, alle jungen Leute von den Lagunen zum Dienst in den Flotten des Staats einzustellen?"

„Ich weiß, daß die Aushebung ihm den Jungen, der in seiner Gesellschaft arbeitete, entrißen hat.“

„Um ehrenvoll, und vielleicht nicht ohne Gewinn, für das Wohl der Republik zu arbeiten.“

„Möglich, Signore!“

„Du bist heute Abend kurz in deinen Reden, Jacopo! Wenn du aber den Fischer kennst, so ermahne ihn zur Behutsamkeit. Sanct Marcus duldet die dreisten Ansichten seiner Klugheit nicht. Es ist schon das dritte Mal, daß man diesen Fischer wegen seines Vormißes hat tadeln müssen; die väterliche Fürsorge des Senats darf nicht Mißvergnügen in den Gemüthern einer Klasse, die er seiner Pflicht gemäß und mit Freuden beglücken möchte, sich einmischen lassen. Suche Gelegenheit, ihn diese erspriessliche Wahrheit hören zu lassen. Ich möchte wirklich nicht gern, daß ein Unglück den Sohn meiner alten Amme besonders in seinen letzten Jahren beträfe.“

Der Bravo beugte seine Gestalt, zum Zeichen, daß er den Auftrag übernehme, während Signor Gradenigo im Zimmer auf und nieder ging, aufrichtige Theilnahme in seiner Haltung verrathend.

„Du hast gehört von dem Rechtspruch in Sachen des Genuesen?“ hob er wieder an, nachdem eine neue Pause ihm Zeit gegeben hatte, seine Gedanken anderswohin zu lenken. „Die Tribunale haben schnell entschieden, und obgleich eine Mißthelligkeit zwischen den beiden Staaten bevorzustehen scheint, wird die Welt nun sehen, wie streng dennoch auf unseren Inseln Gerechtigkeit geübt wird. Ich vernehme, man wird dem Genueser ansehnliche Geldbußen geben, und einige von unseren eigenen Bürgern werden um große Summen gestraft werden.“

„So habe ich auch seit Sonnenuntergang auf der Piazzetta gehört, Signore!“

„Und sprechen die Leute nicht von unserer Unparteilichkeit, und

mehr noch von unserer Schnelligkeit? Bedenk' doch, Jacopo, es sind erst acht Tage, daß die Sache vor den Senat gebracht wurde."

"Keiner zweifelt an der Schnelligkeit, mit welcher die Republik Beleidigungen ahndet."

"Noch an der Gerechtigkeit, will ich hoffen, lieber Jacopo! Es ist eine solche Schönheit und ein solches Ebenmaaß in den Bewegungen der Staatsmaschine bei unserer Verfassung, daß der Beifall der Menschen uns zu Theil werden muß. Die Gerechtigkeit hilft den Bedürfnissen der Gesellschaft ab und zähmt die Leidenschaften mit einer so stillen und würdigen Kraft, als kämen ihre Beschlüsse vom Himmel herab. Ich vergleiche öfter den ruhigen Gang unseres Staates neben den stürmischen Bewegungen einiger seiner italienischen Schwestern mit der Stille unserer schweigenden Kanäle gegenüber dem Lärmen einer geräuschvollen Stadt. Also haben die Maskirten heute von der Rechtlichkeit unseres letzten Dekrets gesprochen?"

"Signore! Die Venetianer sind kühn, wenn Gelegenheit da ist, ihre Herren zu loben!"

"Meinst du, Jacopo? Mir scheinen sie immer geneigter, ihr aufrührerisches Mißbehagen zu äußern. Aber es ist den Menschen eigen, karg im Lob, und im Tadel ausschweifend zu sein. Das Dekret des Tribunals muß im Gespräch bleiben, nicht blos die baare Gerechtigkeit gelobt werden. Unsere Freunde sollten auf den Kaffeehäusern und dem Lido viel darüber sprechen. Sie brauchen nichts zu fürchten, wenn sie dabei ihre Zungen ein wenig gehen lassen. Eine gerechte Regierung steht die Bemerkungen der Leute nicht scheel an."

"Freilich, Signore!"

"Ich rechne auf dich und deine Kameraden, daß die Sache nicht zu schnell vergessen werde. Die Erwägung von solchen Handlungen, wie diese, muß in der öffentlichen Meinung die verborgene Saat der Tugenden zeitigen. Wer immerfort Exempel der Rechtlichkeit vor Augen hat, muß diese Eigenschaft am Ende lieben lernen. Der Genuese, hoffe ich, wird zufrieden abreisen?"

„Ohne Zweifel, Signore! ihm ward Alles, was einen Ge-
kränkten zufrieden stellen kann, sein Eigenthum mit Wucher zurück
und Rache an seinen Beleidigern.“

„Ja, so lautet das Dekret, vollständige Ersatzleistung und
Zuchtstrafe. Wenige Staaten würden so gegen ihren eigenen Vor-
theil erkennen, Jacopo!“

„Geht denn die Sache des Kaufmanns den Staat an, Signore?“

„Als seines Bürgers, freilich! Wer seine eigenen Glieder ka-
steiet, leidet doch. Wer kann sich von seinem eigenen Fleisch schei-
den ohne Betrübniß? Sag', Bursch?“

„Es gibt Nerven, die empfindlich gegen Berührung sind, Sig-
nore, und ein Auge oder ein Zahn ist kostbar; aber ein beschnitte-
ner Nagel oder ein ausgefallenes Haar ist nicht von Belang.“

„Wer dich nicht kennt, Jacopo, sollte meinen, du stehst im
Interesse des Kaisers. Es fällt kein Sperling vom Dache in Be-
nedig, ohne daß die väterlichen Gefühle des Senats den Verlust
beklagten. Genug. Geht unter den Juden noch immer das Gerede
von einer Abnahme des Goldes? Zechinen sind freilich nicht so in
Ueberfluß da, als früher, und die Presserei dieser Klasse sieht das
nicht ungern, in Hoffnung größeren Gewinnes.“

„Ich habe neuerlich Gesichter auf dem Rialto gesehen, die nach
leeren Börsen schmecken. Die Christen scheinen ängstlich und in
Noth, während die Ungläubigen ihre Kittel mit zufriedeneren Mie-
nen als sonst tragen.“

„Man hat das erwartet. Macht das Gerücht irgend einen Juden
namhaft, der jungen Adeligen Geld auf Wucherzinsen zu leihen pflegt.“

„Zu der Klasse können Alle gezählt werden, die etwas zu ver-
leihen haben; die ganze Synagoge, Rabbinen und Alles ist dabei,
wenn es sich um christliche Geldbeutel handelt.“

„Du liebst die Juden nicht, Jacopo, aber sie leisten doch der
Republik gute Dienste. Wir zählen Alle zu unseren Freunden, die
im Nothfall mit ihrem Geld zur Hand sind. Doch soll die junge

Blütthe Benedigs ihr Vermögen nicht im unvorsichtigen Handel mit dieser geldgierigen Masse vergeuden, und wenn du von einigen Vornehmen hörst, welche recht in ihren Klauen stecken, so wirst du wohl thun, die Beaufsichtiger des Gemeinwohls davon zu unterrichten. Wir müssen behutsam mit Denen umgehen, welche den Staat stützen helfen, aber wir müssen auch vorsichtig mit Denen umgehen, welche ihn nun bald ausmachen sollen. Hast du mir in der Art nichts zu sagen?"

"Man spricht davon, daß Signor Giacomo ihre Gunst am allertheuersten bezahlt."

"Jesu, Maria! mein Sohn und Erbe! Betrügst du mich nicht, Mensch, um deinen eigenen Haß gegen die Hebräer zu befriedigen?"

"Ich hege gegen dieß Volk sonst keine Bosheit, als nur einen heilsamen christlichen Widerwillen. So viel, denk' ich, muß einem frommen Mann erlaubt sein, außerdem aber hasse ich keinen Menschen. Es ist allbekannt, daß Euer Sohn mit seinem dereinstigen Vermögen etwas frei schaltet, und selbiges zu einem Preise hingibt, wie geringere Ausichten ihn nur auferlegen könnten."

"Das ist wichtig! Der Junge muß so schnell als möglich an die üblen Folgen erinnert werden, und man muß Sorge tragen, daß er künftig vorsichtiger sei. Der Jude soll bestraft werden zum feierlichen Exempel für das ganze Volk, und die Schuld soll einbehalten werden zum Besten des Schuldners. Wenn sie dieß Beispiel vor Augen haben, werden die Schurken nicht so bereitwillig sein mit ihren Zechinen. Großer Sanct Theodor, es wäre Selbstmord, wenn man einen jungen Mann von solchen Erwartungen durch einen Mangel an Vorsicht zu Grunde gehen ließe. Ich will mir selber die Sache als eine besondere Pflicht angelegen sein lassen, und der Senat soll nicht sagen können, daß ich seine Interessen vernachlässige. Hast du neuerlich Beschäftigung gehabt in deinem Beruf als Rächer von Privatbeleidigungen?"

Der Bravo.

„Nichts von Bedeutung — es sucht Jemand meine Hilfe eifrig nach, aber ich weiß noch nicht vollständig, was er wünscht.“

„Dein Geschäft ist von zarter Natur und heischt Vertrauen; sein Ertrag aber, wie du wohl weißt, ist gewichtig und sicher.“ Er sah die Augen des Bravo funkeln, und hielt unwillkürlich inne. Bald aber herrschte wieder jene merkwürdige Ruhe auf Jacopo's bleichem Gesichte, und der Redner fuhr fort, als hätte keine Unterbrechung stattgefunden. „Ich wiederhole es dir, der Staat wird seine Belohnung und Milde nicht vergessen. Im Punkte der Gerechtigkeit ist er unerschütterlich streng, aber im Verzeihen herzlich und freigebig in seinen Gunsterweisungen. Ich habe mir viel Mühe gegeben, dir diese Thatsachen zu beweisen, Jacopo. Gelobter St. Marcus! daß eines von den Reisern deines großen Stammes seine Kraft vergeuden sollte für eine Masse von Ungläubigen! Aber du hast mir Den nicht genannt, der so ernstlich um dich wirbt.“

„Da ich seinen Handel noch nicht kenne, wird es gut sein, Signore, ehe ich etwas Weiteres thue, zu erfahren, was er wünscht.“

„Diese Zurückhaltung ist am unrechten Ort. Du brauchst der Klugheit der Staatsbeamten nicht zu mißtrauen, und es sollte mir leid thun, wenn die Inquisitoren eine üble Meinung von deinem Eifer bekämen. Jenes Individuum muß namhaft gemacht werden.“

„Ich klage ihn nicht an. Alles, was ich sagen kann, ist, daß er Lust hat, heimlich mit Jemandem sich einzulassen, mit dem sich einzulassen fast ein Verbrechen ist.“

„Ein Verbrechen verhüten ist besser, als es bestrafen, das ist das Hauptaugenmerk beim Regieren. Du wirst mir den Namen deines Korrespondenten nicht vorenthalten!“

„Nun denn, es ist ein edler Neapolitaner, der wegen wichtiger Angelegenheiten und wegen des Anrechts auf einen Sitz im Senat sich seit einiger Zeit hier in Venedig aufhält.“

„Ah! Don Camillo Monforte! Hab' ich recht, Bursche?“

„Allerdings, Signore!“

Es erfolgte eine Pause, nur unterbrochen durch die Thurmuhre vom großen Plaze, welche eils schlug, die vierte Stunde der Nacht nach italienischer Weise. Der Senator fuhr auf, sah auf eine Uhr seines Zimmers und sagte darauf:

„Es ist gut. Deiner Aufrichtigkeit und Pünktlichkeit soll gedacht werden. Sieh' nach dem Fischer Antonio. Man muß nicht zugeben, daß das Murren des alten Mannes Mißfallen erwecke, um eine solche Kleinigkeit, daß man seinen Enkel von einer Gondel zu einer Galeere versetzt hat. Besonders aber beobachte die Gerüchte auf dem Rialto. Der Glanz und das Ansehen eines adeligen Namens soll nicht wanken um einiger Jugendverirrungen willen. Aber dieser Fremde — geschwind deine Maske und deinen Mantel — gehe aus dem Hause, als wärst du nur ein Freund, der die müßigen Spielereien dieser Tageszeit mittreibt.“

Der Bravo verhüllte sich mit der Gewandtheit, welche die lange Uebung ihm gab, aber mit einer Ruhe, welche sich nicht so leicht aus ihrer Haltung bringen ließ, als die des Senators. Dieser sagte nichts weiter, aber ein ungeduldiger Wink seiner Hand bedeutete Jacopo, sich eilig zu entfernen.

Als die Thüre sich geschlossen hatte und Signor Gradenigo allein war, sah er noch einmal nach der Uhr, fuhr mit der Hand langsam und nachdenkend über seine Stirn und ging wieder auf und ab. Beinahe eine Stunde dauerte diese Uebung, oder vielmehr diese Mitleidenschaft des Leibes mit einer vielleicht überarbeiteten Seele, ohne äußere Unterbrechung fort. Da ward leise an die Thür geklopft, und nach dem gewöhnlichen Herein-Ruf erschien ein anderer dicht maskirter Mann, wie denn dieß allgemeiner Gebrauch zu jener Zeit in Venedig war. Der Senator schien seinen Gast an der Gestalt zu erkennen, und empfing ihn mit dem zierlichen Anstand, welcher damals herrschte, aber wie Jemanden, der erwartet kommt.

„Der Besuch Don Camillo Montforte's ist mir eine Ehre,“ sagte er, während dieser Mantel und Maske abstreifte. „Ihr kommt

aber so spät, daß ich schon dachte, irgend ein Zufall hätte mich des Vergnügens beraubt, Euch zu sehen."

"Ich bitte tausendmal um Entschuldigung, edler Senator, jedoch die Kühle auf den Kanälen, die Heiterkeit des Plazes, und dann auch die Furcht, Euch die kostbare Zeit zu früh zu rauben, haben mich verspätet. Indes hoffe ich von der allbekannten Güte des Signor Gradenigo für meine Bertheidigung —"

"Pünktlichkeit ist nicht das größte Verdienst der vornehmen Herren in Unter-Italien," erwiederte Signor Gradenigo trocken. "Die jungen Leute sind so darauf erpicht, zu leben, daß sie darüber die Minuten vergessen, die ihnen entwischen; wir Alten lassen es uns hauptsächlich angelegen sein, die Versäumnisse der Jugend einzubringen. So ist es das Tagesgeschäft der Menschen, Herr Herzog! zu sündigen und zu bereuen, bis zu beiden nicht mehr Gelegenheit ist. Wir wollen aber nicht verschwenderischer mit den Augenblicken umgehen, als nöthig ist. — Können wir von dem Spanier bessere Ansicht der Sache erwarten?"

"Ich habe Nichts versäumt, was irgend auf einen vernünftigen Mann wirken kann, besonders habe ich ihm vorgestellt, welche Vortheile die Achtung des Senats ihm gewähren würde."

"Daran habt Ihr klug gethan, Signore, sowohl in Rücksicht auf seinen als auf den Euren. Der Senat ist Denen, welche ihm dienen, ein freigebiger Zahlmeister, und Denen, welche dem Staate schaden, ein furchtbarer Feind. Ich hoffe, die Sache wegen der Succession ist ihrem Schlusse nahe."

"Ich wünschte, daß man dieß sagen könnte. Ich liege dem Tribunal an mit allem erforderlichen Eifer, und versäume keine Pflicht persönlicher Aufwartung und Bitte um Verwendung. Es gibt keinen gelehrteren Doktor von Padua, als meinen Anwalt, und doch zieht sich die Sache hin, wie in einem Schwindsüchtigen das Leben. Wenn ich mich nicht als würdiger Sohn des heiligen Marcus in dieser Angelegenheit mit dem Spanier erwiesen habe, so ist die

Schuld auf meine Ungeübtheit in politischen Verhandlungen, aber nicht auf meinen Eifer zu schieben."

"Die Waagschalen der Gerechtigkeit müssen sehr gleich abgewogen sein, daß keine weder fallen noch steigen will. Ihr müßt noch ferneren Fleiß anwenden, Don Camillo, und Euch mit großer Behutsamkeit die Gunst der Patricier gewinnen. Es wird gut sein, durch fernere Dienstleistungen bei dem Gesandten Eure Anhänglichkeit an den Staat kenntlich zu machen. Man weiß, daß Ihr in seiner Achtung stehet, und daß Eure Rathschläge ihn zu bestimmen vermögen. Es sollte auch einen so wohlgesinnten und hochherzigen jungen Mann der Gedanke zu Anstrengungen befeuern, daß er, dem Vaterlande dienend, die Sache der Menschheit überhaupt fördert."

Von der Richtigkeit der letzteren Bemerkung schien Don Camillo nicht sehr überzeugt zu sein. Indessen verbeugte er sich, des Senators Ansicht höflich zugehend.

"Es ist angenehm, Signore, solche Ueberzeugung zu haben," sagte er. "Mein Verwandter aus Castilien ist ein Mann, der Vernunft annimmt, möge sie kommen woher sie wolle. Er begegnete meinen Argumenten zwar mit einigen Anspielungen auf die abnehmende Macht der Republik, doch bemerke ich in ihm deßhalb nicht eine Verringerung seiner Ehrfurcht vor dem Einflusse eines Staates, der sich so lange durch seine Thatkraft ausgezeichnet hat."

"Benedig, Signore Duca, ist nicht mehr das, was die Inselstadt ehemals war; aber ohnmächtig ist sie noch nicht. Die Flügel unsers Löwen sind ein wenig beschnitten, aber noch springt er weit und seine Zähne sind gefährlich. Wenn der neue Fürst seine herzogliche Krone fest haben will auf seinem Kopfe, wird er wohl thun, sich die Anerkennung seines nächsten Nachbarn zu erwerben."

"Das ist einleuchtend, und das Wenige, was mein Einfluß bei der Sache vermag, soll nicht unterbleiben. Nun aber möchte ich von Eurer Freundschaft Rath erbitten, was ich für meine eigenen, lange vernachlässigten, Rechte thun soll."

„Ihr werdet wohl thun, Don Camillo, die Senatoren durch öftere Beobachtung der Höflichkeit, die Ihr ihrem und Eurem Range schuldig seid, an Euch zu erinnern.“

„Das vernachlässige ich nie, da mein Stand und meine Angelegenheit es auf gleiche Weise mir zum Gesetz machen.“

„Man soll auch die Richter nicht vergessen, junger Mann, denn es ist klug, zu bedenken, daß die Gerechtigkeit ein Ohr für Bitten hat.“

„Es kann Niemand eifriger diese Pflicht erfüllen, als ich; und ich gebe auch Denen, welchen ich mit meinem Gesuche zur Last fallen muß, die handgreiflichsten Beweise meiner Achtung.“

„Besonders eifrig müßt Ihr es Euch aber angelegen sein lassen, die Achtung des Senats zu verdienen. Dieser Körper übersieht keinen dem Staate geleisteten Dienst, und die geringste That für dessen Vorthail wird den beiden Rathskollegien kund.“

„Könni' ich nur mit diesen ehrwürdigen Vätern zusammenkommen! ich glaube, die Gerechtigkeit meiner Ansprüche würde bald selber ihr Recht geltend machen.“

„Nein, das geht nicht,“ erwiderte der Senator ernst. „Diese erhabenen Körperschaften halten ihre Sitzungen geheim, damit nicht ihre Majestät, mit gemeinen Interessen zusammentreffend, sich beslecke. Gleich der unsichtbaren Macht des Geistes über den Leib regieren sie, und bilden die Seele des Staates, deren Sitz, gleich dem der Vernunft im Menschen, allem Scharfsinn verborgen bleibt.“

„Ich muß mein Verlangen hier als einen bloßen Wunsch ansehen, nicht als Etwas, das ich zu erreichen Aussicht hätte,“ erwiderte der Herzog von St. Agata, und hüllte sich wieder in Mantel und Maske, die er beide nicht ganz abgelegt hatte. „Lebt wohl, edler Herr, ich werde nicht aufhören, dem Kastilianer fleißigen Rath zu ertheilen. Dafür gebe ich meine Angelegenheit der Gerechtigkeit der Patricier und Eurer Freundschaft anheim.“

Signor Gradenigo geleitete seinen Gast mit Verbeugungen bis in das äußerste Zimmer, wo er ihn der Sorgfalt seines Hauswerts überließ.

„Man muß den Gang des Gesetzes hemmen, um den jungen Mann zu größerer Emsigkeit in dieser Sache zu treiben. Wer die Gunst des heiligen Marcus nachsucht, muß sie durch Eifer für sein Bestes verdienen.“

Diese Betrachtung machte Signor Gradenigo, langsam nach seinem Gemache zurückgehend, sobald er im äußern Zimmer von seinem Gaste förmlich Abschied genommen hatte. Er schloß die Thüre, und fing wieder an, die kleine Stube zu durchmessen, mit dem Schritte und Auge eines Mannes, der sorgliche Gegenstände denkt. Nach einem Weilchen tiefer Stille wurde eine Tapetenthür vorsichtig geöffnet und das Gesicht eines andern Besuchers erschien.

„Nur herein!“ sagte der Senator, ohne Ueberraschung zu verrathen, „die Stunde ist schon vorbei, ich habe auf dich gewartet.“

Das herabfließende Kleid, der graue, ehrwürdige Bart, die edel geformten Züge, das schnelle, gierige, lauernde Auge, und ein Ausdruck von Weltflugheit und rauh zurückgewiesener Gefühle machten einen Juden vom Rialto kenntlich.

„Nur herein, Hosea, entlaste dein Gewissen,“ fuhr der Senator im Tone eines gewohnten Verkehrs fort. „Gibt es etwas Neues, was das öffentliche Wohl betrifft.“

„Gesegnet ist das Volk, für welches ein so väterliches Auge wacht! Kann der Republik, edler Signore, Gutes oder Böses widerfahren, ohne daß der Senat sein Herz gerührt fühle, gleich wie der Vater um sein Kind sorgt. Glücklich ist das Land, wo Männer von ehrwürdigem Alter und grauen Haaren die Nacht zum Tage machen und alle Müdigkeit vergessen, um dem Staate Gutes und Ehre zu bereiten.“

„Du liebst die morgenländischen Bilder aus dem Lande deiner Väter, guter Hosea, und vergiffest, daß du jetzt nicht auf den Stufen des Tempels wachst. Was hat der Tag Wichtiges gebracht?“

„Sagt lieber die Nacht, Signore! Denn es ist heute nichts Erhebliches, daß Ihr es anhört, vorgefallen, außer eine Sache von

einiger geringen Bedeutung, die aus dem Treiben des Abends hervorging."

"Sind Stilette auf der Brücke geschäftig gewesen? — Ha! — oder freut sich das Volk weniger an seinen Tändeleien als sonst?"

"Es ist Niemand verbrecherisch umgekommen, und die Plätze sind fröhlich wie die Weingärten von Engadi. Vater Abraham! was für ein Platz ist Venedig für seine Lustbarkeiten, und die Herzen Aller, Alt und Jung, wie ausgelassen sind sie in ihrer Freude! Fast möchte man das Taufbecken in der Synagoge aufstellen, wenn man sieht, wie gut es die Bewohner dieser Inseln unter ihrer Regierung haben. Ich hatte nicht gehofft, noch die Ehre zu haben, Euch heut' Nacht zu sehen, Signore, und ich verrichtete eben mein Gebet, bevor ich mein Haupt niederlegte, als ein Bote vom Rathe mir einen Juwel brachte, um das Wappen und die anderen Symbole des Besitzers zu entziffern. Es ist ein Ring mit den gewöhnlichen Kennzeichen, welche eine geheime Anvertrauung begleiten."

"Hast du den Siegelring?" sagte der Senator, die Hand ausstreckend.

"Hier ist er, und es ist ein gutes Steinchen, ein theurer Türkois."

"Wo kommt er her, warum hat man ihn dir geschickt?"

"Er kommt, Signore, wie ich mehr aus Winken und Andeutungen des Boten, als aus seinen Worten entnehme, von einem Orte, der jenem gleicht, woraus der gottselige Daniel entkam."

"Du meinst den Löwenrachen?"

"So sagen unsere heiligen Schriften, Signore, in Ansehung des Propheten, und so schien der Bote des Rathes anzudeuten in Ansehung des Ringes."

"Hier ist nichts als ein Federbusch und der Ritterhelm — gehört das Einem in Venedig?"

"Salomo's Weisheit leite das Urtheil seines Knechtes in einer so feinen Angelegenheit! Der Juwel ist von rarer Schönheit, wie ihn nur Solche besitzen können, die auch sonst Gold in Ueberfluß

haben. Seht nur seinen angenehmen Schein im Lichte und bemer-
ket die lieblichen Farben, wenn ich ihn drehe."

"Ja — 's ist gut. — Aber wem kann das Wappen gehören?"

"Es ist wundervoll zu betrachten, was für ein großer Werth
in so kleinem Raume liegen kann. Ich habe vollwichtige, schwere
Zechinen bezahlen sehen, für Dingelchen, die nicht so kostbar waren
wie dieser."

"Wirfst du denn deine Bude und deine Handelsleute vom Rialto
nun und nimmermehr vergessen? Ich sage dir, du sollst mir Den-
jenigen nennen, dessen Familienwappen dieser Ring trägt."

"Edler Signore, ich gehorche. Der Busch gehört der Familie
Monforte, aus welcher der letzte Senator vor etwa fünfzehn Jahren
gestorben ist."

"Und seine Juwelen?"

"Die sind mit andern beweglichen Gütern, davon der Staat
keine Notiz nimmt, an seinen Verwandten und Nachfolger — wenn
es anders dem Senate beliebt, daß dieß alte Geschlecht einen Nach-
folger haben soll — an Don Camillo von Sant' Agata gekommen.
Der reiche Neapolitaner, der jetzt hier in Venedig seine Ansprüche
vorbringt, ist der Besitzer des Steins."

"Gib mir den Ring. Man muß die Sache erwägen — hast
du sonst noch Etwas zu sagen?"

"Nein, Signore — blos noch die Bitte, wenn der Juwel sollte
verkauft werden, daß er zuerst möchte angeboten werden einem alten
Diener der Republik, der viel Ursach' hat zu klagen, daß sein Alter
nicht so viel Segen bringt, wie seine jungen Jahre."

"Du sollst nicht vergessen werden. Ich höre, Hosea, daß meh-
rere junge Edelleute die Läden deiner Juden besuchen und Geld
borgen, das sie jetzt verschwenden, späterhin aber mit bitterer Reue
und Selbstverläugnung, und mit Unannehmlichkeiten, die für die
Erben edler Namen unziemlich sind, wiederbezahlen müssen. Nimm
dich in Acht in diesem Punkte — denn wenn das Mißfallen des

Mathes einen von deinem Stamme treffen sollte, so wird es weitläufige und ernstliche Abrechnungen geben. Hast du neuerlich mit anderen Siegelringen zu thun gehabt, außer dem des Neapolitaners?"

"Blos auf dem gewöhnlichen Wege unseres täglichen Geschäfts, sonst nichts von Bedeutung, gnädiger Herr!"

"Betrachte dieß," fuhr Signor Gradenigo fort, und gab ihm ein mit einem Wachsiegel versehenes Streifchen Papier, welches er aus einem geheimen Schubfache hervorsuchte. "Gibt dir dieser Abdruck vielleicht eine Vermuthung über den Eigenthümer des Pelttschafts?"

Der Juwelier nahm das Papier, und hielt es gegen das Licht, während sein blitzendes Auge angespannt das darauf befindliche Siegel untersuchte.

"Das wäre über die Weisheit von Davids Sohne" — sagte er nach einer langen und scheinbar fruchtlosen Untersuchung — "hier ist nichts als eine grillenhafte Liebhaber-Devise, wie lustige Cavaliere in der Stadt zu gebrauchen pflegen, wenn sie das schwächere Geschlecht mit schönen Worten und verlockenden Tändeleien in Versuchung führen."

"Es ist ein Herz von einem Liebespfeil durchbohrt, mit der Umschrift: pensa al cuore trafitto d'amore."

"Weiter aber Nichts, wenn meine Augen mich nicht betrügen. Ich mein', es ist nicht viel gesagt mit den Worten, Signore!"

"So viel, als darin liegt. Hast du nie einen Edelstein mit dieser Gravirung verkauft?"

"Gerechter Samuel! Wir setzen dergleichen ab, alle Tage, an Christen beiderlei Geschlechts, und an Alt und Jung. Ich weiß keine Devise, die besser ginge, woraus ich schliesse, daß viel Verkehr mit der Art von leichter Waare getrieben wird."

"Wer das Siegel benutzte, hat wohlgethan, seine Gesinnung unter so allgemeiner Chiffer zu verbergen! Hundert Zehnen aber Demjenigen, welcher den Eigenthümer ausfindig macht."

Hosea war eben im Begriff, das Siegel, als Etwas, wovon

er nichts wüßte, zurückzugeben; da gerade entfuhr den Lippen Signor Gradenigo's diese Aeußerung. Im Augenblicke waren die Augen des Juweliers mit einem Vergrößerungsglas bewaffnet, und das Papier wieder bei der Lampe.

„Ich habe einen Karneol von geringem Werth, woein dasselbe geschnitten war, an die Frau des kaiserlichen Gesandten verkauft; weil ich aber glaubte, daß sie ihn bloß aus einer wunderlichen Grille nahm, so habe ich nicht die Vorsicht gebraucht, mir den Stein zu merken. Ein Herr in dem Hause des Legaten von Ravenna handelte mit mir auch um einen Amethyst mit derselben Devise; ich habe aber auch bei dem nicht eben besondere Umständlichkeit für nöthig gehalten. Ha! da ist ein besonderes Kennzeichen, das wahrhaftig von meiner Hand zu sein scheint.“

„Find'st du ein Merkmal? Was ist es für ein Zeichen, von welchem du sprichst?“

„Edler Senator, bloß ein Strichelchen in dem einen Buchstaben, welches einem leichtgläubigen Mädchen nicht eben in die Augen fallen würde.“

„Und wem hast du dieß Siegel verkauft?“

Hosea stand an; denn er dachte an die Gefahr, seine Belohnung durch eine voreilige Mittheilung der Wahrheit zu verlieren.

„Wenn es wichtig ist, das genau zu wissen, Signore!“ sagte er, „will ich meine Bücher nachsehen. In einer Sache von Bedeutung soll der Senat nicht falsch berichtet werden.“

„Du hast recht. Die Sache ist wichtig, und daß sie uns so erscheint, beweist dir ja die Größe der Belohnung.“

„Es fiel da ein Wort von hundert Zechinen, sehr edler Signore; aber mein Herz denkt an solche Nebensachen nicht, wenn es sich um Venedigs Wohl handelt.“

„Hundert Stück habe ich dir versprochen.“

„Ich habe einen Siegelring mit ungefähr dieser Zeichnung an ein Frauenzimmer verkauft, die bei dem vornehmsten Herrn im Ge-

folge des Nuntio dient. Aber dieß Siegel kann von ihr nicht kommen, da ein Frauenzimmer ihres Standes —“

„Weißt du das gewiß?“ fiel Signor Gradenigo schnell ein. Hosea sah ihn aufmerksam an, und las in seinem Gesicht, daß die Auskunft erwünscht war. Geschwind antwortete er:

„So gewiß ich unter Moses Gesetz stehe! Das Dingelchen hat mir lange da gelegen, und um mein Geld nicht ruhen zu lassen, habe ich es hingegeben.“

„Die Zechinen sind dein, vortrefflicher Jude! Jetzt ist die Sache klar über allen Zweifel. Geh', du sollst deine Belohnung haben, und wenn du irgend etwas Bemerkliches in deinem geheimen Register hast, setze mich schleunigst davon in Kenntniß. Geh' nur, guter Hosea, und sei pünktlich wie bisher. Die beständigen Anstrengungen meines Geistes haben mich müde gemacht.“

Der Hebräer, in dessen Gemüth gewohnte Habgier und unterwürftige Schlaueit jedes andere Gefühl vollkommen bemeistert hatten, empfahl sich vergnügt über sein Glück, und verschwand durch dieselbe Thür, durch welche er eingetreten war.

Es schien, daß Signor Gradenigo heute Niemanden mehr zu empfangen hatte. Er untersuchte sorgfältig die Schlösser einiger geheimer Schubfächer in seinem Kabinet, löschte die Lichter aus, verschloß und verriegelte die Thüren, und entfernte sich. Noch einige Minuten durchschritt er in der äußern Zimmerreihe eines der Hauptgemächer, bis seine gewöhnliche Stunde zum Schlafengehen erschien. Der Palaß wurde nun für diese Nacht geschlossen.

Der Leser wird den Haupthelden der eben beschriebenen Auftritte einigermaßen kennen gelernt haben. Signor Gradenigo war so gut als andere Menschen mit einem mitleidigen und fühlenden Herzen geboren, aber seine zufällige Stellung und Erziehung, welche nach den Einrichtungen der Republik, wie sie sich nannte, stark gefärbt war, hatten aus ihm ein Geschöpf der herkömmlichen Staatsklugheit gemacht. Venedig schien ihm ein freier Staat zu sein, denn er

selbst genoß die Vortheile seiner bürgerlichen Verfassung im Ueberfluß, und einerseits in den meisten Weltangelegenheiten bewandert und geübt, wurde er, in Hinsicht auf die politische Moral seines Landes, von einer seltenen anschniegenden Stumpfsheit beherrscht. Als Senator stand er in einer Beziehung zum Staat, wie der Leiter eines Geld-Instituts zu seiner Körperschaft, ein Verwalter allgemeiner Maßregeln ohne persönliche Verantwortlichkeit. Er konnte mit Wärme, auch wohl mit Schärfe, über die Grundsätze des Regierens sprechen, und es würde schwer sein, auch in dieser geldnehmenden Zeit einen eifrigeren Anhänger der Meinung zu finden, daß Besizthum nicht eine untergeordnete, sondern eine Hauptangelegenheit des gestitteten Lebens sei. Er konnte mit Fähigkeit über Charakter, Ehre und Tugend, über Religion und persönliche Freiheit sprechen, aber wenn es galt, für diese Interessen zu handeln, so trieb ihn die Richtung seines Geistes, sie alle mit einer weltlichen Politik zu vermengen, die nicht mindere Schwere hatte, als die Körper im freien Falle. Als Venetianer war er der Herrschaft eines Einzigen ebensowohl, als der Herrschaft Aller, entgegen. Im Verhältniß zur ersteren Staatsform war er wüthender Republikaner; in Beziehung auf die letztere, zu jener seltsamen Spitzfindigkeit geneigt, welche die Majoritäts-Verfassung eine Regierung vieler Tyrannen nennt; kurz, er war ein Aristokrat, und hatte geschickter und glücklicher als irgend Jemand sich selbst überredet, daß alle jene Dogmen, nach welchen sein Stand der bevorrechtete war, auf dem Grunde der Wahrheit ruheten. Er war ein gewaltiger Vertheidiger angestammter Rechte, denn ihr Besiz brachte ihm Vortheil. Er war überaus lebhaft gegen Neuerungen in Sitten und Gebräuchen, und gegen Veränderungen in den geschichtlichen Verhältnissen der Familien, denn an die Stelle seiner Liebe zu Grundsätzen trat Berechnung; und er unterließ nicht, gelegentlich zur Vertheidigung seiner Meinungen von den Schickungen der Vorsehung die Analogie zu entnehmen. Mit einer Philosophie, welche ihn selber zu befrie-

digen schien, behauptete er, da Gott absteigende Stufen vom Engel bis zum Menschen in seiner Schöpfung eingesetzt, so wäre es das Beste, dem Beispiel zu folgen, welches die unendliche Weisheit gäbe. So richtig diese Grundlage seines Systems auch war, so lag doch in der Anwendung der große Irrthum, daß unter dem Titel der Nachahmung die Ordnung der Natur verkehrt wurde.

Siebentes Kapitel.

Der Mond ging unter, und man sah nichts mehr,
Als wo vor einem Mutter-Gottesbild
Ein Lämpchen flimmerte.

Rogers.

Eben als die geheimen Audienzen im Palaste Gradenigo beendigt waren, verlor auch der St. Marcus-Platz zum Theil seine Lebendigkeit. In den Kaffeehäusern saßen nur noch einzelne Gesellschaften, welche Mittel und Lust hatten, kostbareren Vergnügungen zu fröhnen, als vorübergehendem Gespött und müßigem Gelächter, während die Uebrigen, welche ihre Gedanken von dem Leichtsinne des Augenblickes den Sorgen des nächsten Tages zuwenden mußten, schaaarenweise zu ihren bescheidenen Wohnungen und harten Lagerstätten zurückkehrten. Einer jedoch, von der letzteren Klasse, blieb zurück an der Stelle, wo die beiden Plätze zusammenstießen, bewegungslos, als wären seine nackten Füße mit dem Stein zusammengewachsen, auf welchem er stand. Es war Antonio.

Die Stellung des Fischers brachte seine muskulöse Gestalt und seine starren Züge ganz in die Beleuchtung des Mondes. Er heftete seinen dunklen, kummervollen Blick fest auf die mildglänzende Scheibe, als wollte er in einer andern Welt den Frieden suchen, welchen er in dieser nicht gefunden hatte. Sein gebräuntetes Gesicht trug den Ausdruck des Leidens; es war aber das Leiden eines Mannes, dessen